

Untersuchungskommission). All dies geschah in Kalifornien, fern vom Hindukusch. Anführer Mohammed Atta schließlich erlernte in Florida, nicht etwa in Kandahar, das Fliegen.“

Da musste man erst einmal schlucken und sich darauf besinnen, dass es nur in einem freien Land möglich war, der eigenen Kanzlerin so glatt zu widersprechen.

„Bereits zwei Monate nach Attas Einreise in die USA“, ging es weiter im selben Stil, „waren er und seine Komplizen zudem durch ein geheimes Sonderprogramm des US-Militärs namens *Able Danger* als Terrorzelle erkannt worden, ohne dass diese Information an Ermittlungsbehörden weitergereicht wurde. Die ‚New York Times‘ machte den gesamten Vorgang im Jahr 2005 einer breiten Öffentlichkeit bekannt. Die immer wieder behauptete Verbindung zwischen Afghanistan und dem 11. September ist de facto eher schwach. Es gab und gibt dort zwar terroristische Trainingscamps, und auch Osama Bin Laden hatte bei den Taliban Unterschlupf gefunden. Jedoch ist gerade ihm bis heute keinerlei Verbindung zu 9/11 gerichtsverwertbar nachgewiesen worden. Selbst das FBI sucht ihn offiziell weiterhin lediglich wegen der Anschläge in Ostafrika von 1998. Die wirkliche Planung des 11. Septembers fand so nach allen vorliegenden Indizien eindeutig in zwei Mitgliedsländern der NATO statt.“

Und es blieb bei diesem Ton. Das Papier las sich wie der Text eines Staranwalts, der es schafft, Strolche freizupauken. Gekrönt von der Behauptung, Afghanistan zu besetzen, das sei schon vor dem 11. September geplant, nämlich im Weißen Haus beschlossen worden. Und zwar, weil man die Taliban – einst hofiert als Helfer im Kampf gegen die Sowjets – nun loswerden wollte, um jeden Preis. Sträubten sie sich doch gegen Amerikas Pläne, zum Sichern der nationalen Energieversorgung Pipelines zu legen, welche die reichen Quellen in Kasachstan und Usbekistan mit dem Persischen Golf verbanden. Mittlerweile habe die US-geführte Dauerpräsenz der NATO in dem wilden Bergland auch geopolitisch Wert erlangt, als Machtfaktor von Rang! Gleichsam als Pfahl im Fleisch der Feinde Washingtons, exakt platziert zwischen Russland, China, Indien, dem instabilen Pakistan und dem seit mehr als 30 Jahren so überaus lästigen Iran, dessen nicht existente Kernwaffen noch der gewaltsamen Beseitigung harren.

Starker Tobak, meinte Anja; und wie nun erst für ihren gebeutelten, arg vorgereizten Mann! Echt leid tat der ihr, er schwoll beim Lesen rötlich an. Selten hatte sie ihn so verbittert und aufbrausend erlebt. „Das ist ja lachhaft, absoluter Stuss“, rief er. „Weg damit, ins Altpapier! Dieses Zeug hättest du mir ersparen können. Das kommt von der verbohrten Linken, die ernsthaft glaubt, wir hätten dort nichts zu suchen. Du, ich sage dir, wer den Sinn unserer Mission am Hindukusch verkennt, der leugnet am Ende auch Auschwitz und den Holocaust!“

Anja schwieg, ihr kamen Zweifel. Sein letzter Satz, logisch hielt der ja kaum stand. Eigentlich klang das fatal. Trotzdem sprach es, gerade durch die Übertreibung, für sein starkes Engagement. Und sie schätzte doch an ihm, dass er eben kein Zyniker war, sondern ein Mann, der privat zu dem stand, was er öffentlich vertrat. Schlimm zu sehen, wie er, dem Haltung sonst über alles ging, nun bebte vor Zorn. Das Zeug war schieres Gift für ihn und den Stoff, der nun mal sein Markenzeichen, also zum Kern und Glanzpunkt seiner Arbeit geworden war.

*

Still räumte sie den Tisch ab und öffnete das Küchenfenster. Ein leichter Regen hatte eingesetzt, ließ den Asphalt der Zufahrt schwarz erglitzern, schwarz wie Edgars Zorn. Und sie – mochte es auch närrisch sein – doch, ihr war, als liebe sie ihn dafür, dass er standhaft blieb, jeder Anfechtung zum Trotz. Den dummen Vergleich verzieh sie ihm; so was passierte doch jedem mal. Wer von uns hält, wenn die Wut ihn packt, denn immer sein Niveau?

Später, im Bett, ging ihr das nach. Sie warf sich vor, ihn schon am Vortag sinnlos erzürnt zu haben, als sie das Kriminalamt und den Verfassungsschutz erwähnte, um seine Einbildung, man höre ihn ab, zu entkräften. Natürlich tat das keine Behörde. Sie wusste ja, Edgar zählte zur Elite, zum Kreis der Besten seines Fachs, dem manch ein Nachrichtendienst ganz im Gegenteil öfter etwas steckte – ob nun als Hintergrund-Information oder zur gezielten Veröffentlichung eines sensiblen Tatbestands. Um welches Amt es sich dabei handeln mochte von Fall zu Fall, das verriet er nicht mal ihr. Soweit ging von Berufs wegen seine Diskretion. Quellenschutz war oberstes Prinzip, und das wurde von ihr respektiert.

Immerhin hatte er ihr anvertraut, dass es bei der Jagd auf Terroristen mitunter Überschneidungen gab, einfach weil mehrere

Dienste dieselbe Gruppe im Visier oder sie sogar infiltriert haben konnten. Das erschwerte dann den Ablauf. Es entstand ein Durcheinander, wenn sowohl der Bundesnachrichtendienst wie der Verfassungsschutz im selben Fall tätig wurden, vielleicht dazu noch das Bundeskriminalamt oder auch der Militärische Abschirmdienst. Kein Mangel an Behörden, und niemals war der Kontakt da durchweg eng, selten lief es dann reibungslos und partnerschaftlich ab ... Konnte, fragte sie sich, das nicht auch in Amerika so gewesen sein, wo noch weit mehr solcher Dienste wetteiferten miteinander? Dann traf die Denkschrift jenes linken Autors, die Edgar so reizte, in dem Punkt wohl zu.

„Bis zu einem gewissen Grad spornt Rivalität natürlich an“, hatte er neulich dazu bemerkt. „Konkurrenz belebt das Geschäft, heißt es in der Wirtschaft. Hier aber führt der Mangel an Kooperation leicht in ein schwarzes Loch, nachrichtendienstlich. Es ist wie überall, Anja, man wahrt gern seine Kompetenzen und zögert, gewisse Erkenntnisse einander zugänglich zu machen. Was im Geschäftsleben gut sein mag, völlig akzeptabel, das entpuppt sich bei der Landesverteidigung oft als übles Defizit.“

„Du lieber Gott, das musst du mir nicht sagen, das versteht doch jeder.“

„Und hinzu kommt ein weiteres Erschwernis – die Loyalität der eigenen Vertrauensleute. Gerade die fähigsten von ihnen haben leider auch das Zeug zum Doppelagenten. Und ein paar von denen erliegen womöglich der Versuchung des Seitenwechsels.“

„Weshalb das denn? Was treibt sie an?“

„Na Geld, schnelle Autos, teure Frauen. Kein Mangel an Motiven, Schätzchen. Doppelt kassieren, in dem Gewerbe ein uralter Brauch. Böse Komplikation! Und stell dir vor, es gibt auch Überzeugungstäter, ideologisch motiviert. Das sind die Schlimmsten.“

„Da bin ich aber froh, dass du kein V-Mann bist und ich keine kostspielige Frau ...“ Eine Zeit lang spukte das Geplänkel noch in ihr, dann schlief sie endlich ein.

*

Anjas Reise nach Rostock war für den 6. Mai geplant, damit ihr dort genügend Zeit blieb, ein Geschenk für die Mutter zu kaufen und mit deren Hilfe das Archiv ihrer Behörde in der Außenstelle

Rostock-Waldeck zu durchforschen, nach einem ergiebigen Fund. Von Edgars Erwartungen fühlte sie sich bedrängt. Doch drei Tage vor ihrer Abfahrt schwand der Druck durch einen Anruf vom Südufer des Sees. Dort nämlich, nahe der früheren Großgaststätte „Rübezahl“, saßen die Paulys. Das einzige Paar, mit dem Sörensens vor Ort verkehrten, hatte ein hübsches Zweithaus da. Eric und Rita Pauly kündigten ihr Kommen an, kurzfristig wie üblich, im eigenen Motorboot. Nichts Großartiges, keine richtige Jacht, doch mit Kajüte. Die ließ sie das Wetter fast vergessen. Da musste man nicht einmal segeln können, um den maikühlen See zu überqueren.

Ach, die Paulys! Ihre Besuche, oft überraschend, galten als unabwendbar. Fleisch für den Grill, Rehrücken oder das Beste vom Hirsch, brachten sie stets selber mit. Eric Pauly war Anfang 60, ein namhafter TV-Regisseur. Das halbe Dutzend Grimme-Preise, die sich bei ihm angehäuft hatten, bezeugte sein Talent. Ostdeutscher wie Anja, hatte er gleichwohl Fuß gefasst beim Sender, besser noch als sie. Und zwar seit langem gestützt auf Albert Baron, den Drehbuchautor mit Hang zu üppigen Stoffen. Seine Szenarien barsten schier von prallem Leben, Ausbrüchen vitaler Kraft; von Liebe, Verbrechen und Leidenschaft. Heimlich nannte man ihn Al Barone, in Anklang an den sagenhaften Gangsterboss. Während man von Pauly gern als Rübezahl sprach, nach dem versunkenen Lokal dort drüben, das wie der schlesische Berggeist hieß. Dem hochgewachsenen Mann mit seinen großen Ohren und den starken Brauen im Pferdegesicht haftete, in Anjas Augen, ja auch was an von jener Spukgestalt.

Jetzt begrüßte sie deren Kommen. Der Frühling war für einen Tag zurückgekehrt, ein Garten-Picknick möglich. Das lockerte die Spannung, blieb aber doppelt problematisch. Denn erstens schien Eric unfähig, länger als drei Minuten von etwas anderem zu reden als von seinem Werk und seinen Plänen – auf Bewunderung erpicht; was ihn von anderen Meistern des Fachs freilich nicht unterschied. Und zweitens war Erics Ehefrau, gut 40 Jahre jünger als er, nicht bloß Schauspielerin, sehr früh erfolgreich, sondern auch Edgar Sörensens Tochter; soweit er wusste, sein einziges Kind. Schon das allein verbot es ihm, den beiden abzusagen oder sich ihnen sonstwie zu entziehen.

Dabei fiel es Edgar seit langem schwer, sich daran zu erinnern, wie es passiert sein konnte, dass er und Nora, Ritas Mutter, einander hinreichend begehrt hatten, um in sexueller Erregung eben jenes bildhübsche Mädchen zu zeugen, das nun so schick und sportlich vor ihm stand, die Kühlbox mit dem Rehrücken – oder was es diesmal sein mochte – fest in der Hand.

„Na, Ritalein, wie geht's der Mutter?“, fragte er mit netter Routine. Oft war dies seine erste Frage, es entlastete ihn, sie zu stellen. Denn egal, wie weit all das zurücklag, dem Vergangenen blieb man verpflichtet, es gehörte sich so. Die Idee von Schuld und Sühne saß ihm im Blut, wie mit der Muttermilch empfangen.

„Och, ganz gut“, sagte Rita. „Sie lebt jetzt am Chiemsee, Dad, wie du weißt. Und Richard versteht es, sie für die Natur zu begeistern. Sogar fürs Fischen, das er doch so liebt ...“

Gewiss ein Lebensabend in stiller Harmonie. Richard war ja schon damals, in Edgars stürmischer Studentenzeit, Noras Ehemann gewesen – Handelsattaché an der Botschaft in Washington, konfliktscheu und pedantisch, ein dröger Diplomat; nun längst pensioniert. Und sein Weib, doppelt so alt wie Edgar, als er einstmals für sie schwärmte, musste mittlerweile Ende 50 sein. Sie hätte, fand er, viel besser zu Eric gepasst als die wunderbare Tochter. Leiser Neid schlich sich bei ihm ein auf diesen Mann, der es sich als Künstler leisten durfte, das Sticheln von Nachbarn oder den simplen Büroklatsch zu überhören. Selber war er zu bürgerlich, um davor gefeit zu sein.

„Guckt ihr eigentlich die neue Serie?“, fragte Rita. „Auf Arte jetzt gestartet! Hast du mich gesehen, Dad?“

Doch, das hatte er – und befürchtet, dass dies zur Sprache kommen werde. Altmeister Pauly verknüpfte in seinem Endlos-Thriller, wie es im Programmheft hieß, die verästelten Erzählstränge zu einem Riesenepos über wahre Liebe, Prostitution, Familie, Ehre, Korruption und Verbrechen. Sinnlich, poetisch, prall – großes Kino im TV, ja, so klang der Jubel. Aber die erste Doppelfolge hatte sie beide, ihn wie Anja, mit ihrer Bilderflut gequält. Die entfesselte Handkamera und geschnitten wie bekiff! Da blieb man doch schockstarr zurück und beschloss, auf den Rest zu verzichten.